



# GottesdienstPraxis

## Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung  
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

# GottesdienstPraxis

III. Perikopenreihe

Band 1:

1. Advent bis letzter Sonntag nach Epiphania



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2020 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht  
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der  
Erstveröffentlichung verweisen.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes  
»Konzentrieren« von Daniel Schär, © Daniel Schär, [www.schaer-art.ch](http://www.schaer-art.ch)  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-579-07534-1

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)

# Inhalt

1. Advent Sach 9,9–10 Klaus von Mering .....	7
2. Advent Jak 5,7–8(9–11) Friederike Reif .....	21
3. Advent Lk 1,67–79 Claudia Brinkmann-Weiss .....	30
4. Advent Gen 18,1–2.9–15 Johann Michael Schmidt .....	40
Christvesper mit Anspiel Jes 11,1–10 Oliver Böß .....	47
Christnacht Mt 1,18–25 Susanne Schildknecht .....	55
1. Weihnachtsfeiertag Jes 52,7–10 Fritz Höhn .....	63
2. Weihnachtsfeiertag Hebr 1,1–4(5–14) Martina Gutzler .....	71
1. Sonntag nach Weihnachten Lk 2,(22–24)25–38(39–40) Cornelia Hankel .....	79
Silvester Ex 13,20–22 Claus Marcus .....	87

Neujahr Phil 4,10–13(14–20) Florian Gärtner .....	96
2. Sonntag nach Weihnachten Lk 2,41–52 Elisabeth Müller .....	105
Epiphantias Jes 60,1–6 Andreas Riebl .....	114
1. Sonntag nach Epiphantias Röm 12,1–8 Ute Niethammer .....	123
2. Sonntag nach Epiphantias Joh 2,1–11 Sigrun Welke-Holtmann .....	131
3. Sonntag nach Epiphantias Rut 1,1–19 Bernd Giehl .....	139
27.1. Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus Mt 10,26–33 Rolf Heinrich .....	148
Letzter Sonntag nach Epiphantias 2 Petr 1,16–19(20–21) Joachim Deterding .....	159
Autorinnen und Autoren .....	167

## 1. Advent

### Sach 9,9-10

Klaus von Mering

### Erste Begegnung mit dem Text

Da ist wohl keiner unter uns, der diesen Text nicht im Ohr hat – als Zitat in Mt 21. Aber Vorsicht: Das ist nicht dasselbe! Nicht nur, weil wir dann als Christen vom Neuen Testament auf dieses Prophetenwort schauen – das können wir gar nicht vermeiden und dürfen es auch gar nicht versuchen. Aber was wir so weit wie möglich vermeiden müssen, ist, dass wir Sach 9 bei dieser Predigt durch die Brille des Matthäus entziffern und deuten – und das wäre gerade nicht das, wozu die Neuordnung der Predigttexte uns herausfordern will. »Rechte Auslegung ist ... bemüht, das Alte Testament sein eigenes Wort sagen zu lassen und es gegenwärtig zu interpretieren und zu verstehen« (Gunneweg, Vom Verstehen des AT, 186).

Matthias Millard erinnert nachdrücklich daran, dass »auch Jüdinnen und Juden weiter auf den verheißenen Retter, der auf einem Esel reitet, (warten). Aber auch für christliche Leserinnen und Leser, in deren Bibel der originale Text Sach 9,9 neben Mt 21,5 steht, ist dies eine Perspektive. Dem Text Mt 21,1-9 wird nur gerecht, wer die in ihm enthaltene doppelte Perspektive einer biblischen Theologie durchhält: eine wörtliche Lektüre der Bibel vom Anfang her, nah an der jüdischen Perspektive, und daneben eine Lektüre des Alten Testaments vom Neuen her, was die Möglichkeit einer christlichen Neuinterpretation einschließt. Nur das Aushalten dieser Spannung wird auch der bleibenden jüdisch-christlichen Verbundenheit gerecht.« (Domay/ Köhler, 14).

### Exegetische Skizze

Unser Text – wie die vermehrten alttestamentlichen Texte in der neuen Predigtordnung überhaupt – verlangt von uns eine Klärung, wie wir

hermeneutisch sachgerecht mit diesen Worten auf der Kanzel umgehen. Das ist deutlich. An dieser Stelle kann das natürlich nicht in der notwendigen Breite erörtert werden. Hier nur einige Stichworte zum eigenen Weiterdenken:

Hans Dietrich Preuß u. a. fragen m. E. zu Recht, »was eine christliche Gemeinde eigentlich davon hat, dass ihr gesagt wird, dieses oder jenes at.liche Wort sei durch Christus erfüllt ...« (Preuß, 63).

Das AT darf nicht mit der Formel »Verheißung-Erfüllung« vergewaltigt, aber auch nicht aus der Heiligen Schrift für Christen getilgt werden.

Indem die alttestamentlichen Texte auch da, wo sie von einzelnen Frommen sprechen, immer das Volk Gottes im Blick haben, schützen sie unsern Glauben vor individualistischer Engführung (Pietismus, Existentialismus). In der Darstellung von Offenbarung und Geschichte kommen im AT mehr Alltagselemente in den Blick als im NT, was eine menschnahe Predigt erleichtern kann. Auch wenn in der jüdischen Theologie das Gesetz eine größere Rolle spielt als in der christlichen, steht auch im AT Erwählung immer vor Verpflichtung. Klage und Lob in den Psalmen können auch heute noch das Gespräch mit Gott befruchten. Im Bereich Liebe und Erotik kann das AT Aussagen im NT kritisieren und befreien.

»Damit hilft uns das AT, Gott, der in Christus war, Christus sowie die Kirche neu auszulegen und zu bezeugen« (Preuß, 130). Unser Ziel darf es deshalb nicht sein, die neutestamentliche Anknüpfung an Sach in den Evangelien als Missverständnis zu entlarven. Wir müssen im Gegenteil darum bemüht sein, auf Erkenntnisse zu stoßen, die »die christliche Kirche ... zu ihrem eigenen Schaden in ihrer Erkenntnis Christi, des Königs Israels, bisher vernachlässigt hat« (Zimmerli, 202).

Am besten macht man sich die Problematik hier an der Erwähnung des Esels deutlich: Üblicherweise wird er in Auslegung und Predigt als Tier vorgestellt, das den kleinen Leuten bei ihrer täglichen Arbeit hilft. Der Zusammenhang mit Jesus wird einerseits aus den zahlreichen Bildern und Erzählungen abgeleitet, die von der Geburt in Bethlehem berichten. Dort wird, anders als in der Bibel, oft ein Esel erwähnt, sei es im »Stall« oder beim Transport Marias als Schwangere oder als junge Mutter auf der Flucht nach Ägypten. Die andere Brücke des Vorverständnisses ist die Erzählung vom Einzug in Jerusalem, wobei die akklamierenden Zuschauer in der Regel als die Missverstehenden dargestellt sind, die Jesus als politischen Messias feiern, der das Land von den Römern



befreien soll. Die Christen wissen dagegen, dass er auf dem Weg zum Kreuz ist. Das Bild des Esels ist dabei für die einen eher störend, weil er politische Ohnmacht symbolisiert. Die andern deuten es als Zeichen für die Dienstbereitschaft des Messias.

Ein anderer Akzent wird gesetzt, wenn man in der Erwähnung des Esels eine Anspielung auf 1 Kön 1,33 sieht. Da wird Salomo von David zum Zeichen seiner Thronnachfolge auf dessen königliches (weibliches!) Maultier gesetzt (Reventlow, ATD z. St. spricht bei Sach 9,9 von einem »reinrassigen Eselshengst. Das ist ein edles, königliches Reittier«). Damit unterlaufen David und seine Helfer die aufrührerischen Machenschaften Adonijas, Salomos jüngerem Bruder. »Esel oder Maultier ist das Reittier der Vornehmen (Ri 5,10; 10,4; 2 Sam 13,29; auch in Ugarit werden sie als königliche Reittiere erwähnt)«, heißt es bei Würthwein, ATD z. St. Vielleicht galt das damals aber nur deshalb, weil sich nur besondere Menschen überhaupt ein Reittier leisten konnten.

Vor diesem Hintergrund scheint die jubelnde Menge vor Jerusalem recht zu haben: Jesus ist der verheißene Davidssohn. Erst der Fortgang der Ereignisse in Jerusalem gibt dieser Erwartung eine neue Richtung. Einen dritten Ansatz bieten Alexander Deeg und Andreas Schüle. Der Hinweis im Text, »dass es sich bei dem Reittier um ein Fohlen handelt, will bildsprachlich vor allem sagen, dass auch der Heilskönig selbst noch ein Kind ist. Innerhalb antiker Kulturen (wie im vorderasiatischen Raum auch heute noch) war es üblich, dass vor allem Jungen ab frühesten Kindheit mit einem Eselsfohlen aufwuchsen, das dann ihr Reittier sein würde. Sach 9,9 f. nimmt diese Praxis auf und verleiht der Ankündigung eines Heilskönigs damit eine eigentümliche Brechung ... Auch im Jesajabuch (spielen ja) Kinder in der Ankündigung von Heilszeiten eine Rolle« (Jes 7,7 ff. u. 8,1 ff.) »Hier ist aus dem, Baby nun ein Kind geworden, das auf seinem Esel reitet. Die Heilszeit ist angebrochen ...« (Deeg, 56 f.).

Insgesamt ist mir bei dieser Recherche eine gewisse Neigung zum Ungeschichtlichen aufgefallen. Nur gelegentlich klingt bei den Exegeten an, dass sich die Bedeutung des Esels im Verlauf der Kulturgeschichte Israels verändert haben wird, vor allem natürlich, nachdem durch die feindlichen Mächte und deren Militärapparat Pferde eine immer größere Rolle spielten. Aber an der inhaltlichen Deutung unseres Textes sind diese geschichtlichen und sozialen Veränderungen offenbar weitgehend vorübergegangen.

Ich wurde in diesem Zusammenhang an einen Sachverhalt erinnert, den meine Frau und ich bei einer Reise durch Burkina Faso/Westafrika in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebten. Ziel unseres Besuches in diesem Land war, die Arbeit von »Brot für die Welt« anhand konkreter Projekte und ihrer Entwicklung kennen zu lernen. Dabei erfuhren wir von Entwicklungshelfern, dass es ein wichtiges Ziel ihrer Arbeit sei, die Menschen bei der Feldbestellung zum Einsatz von Eseln zu bewegen. Die meisten Völker Burkina Fasos waren bis vor wenigen Jahrzehnten noch (Halb-)Nomaden. Damals dienten ihnen die Esel als Wächter für ihre Herden und als Transportmittel für schwerere Gegenstände. Nachdem sie sesshaft geworden waren, pflegten die Männer deshalb, beim Einsatz ihrer kleinen hölzernen Pflüge auf dem Feld die eigene Frau mit dem Ziehen zu beauftragen, während sie selbst die Pflüge, so gut es ging, in die harte Erde drückten.

Die Entwicklungshelfer machten ihnen damals klar, dass sie mit dem Einspannen von Eseln, die sie ja kannten, viel mehr erreichen konnten: Die Esel konnten größere Pflüge ziehen und damit die Erde tiefer aufreißen. Und die Frauen wurden für andere wichtige Aufgaben freigestellt, nicht zuletzt die Erziehung und Bildung ihrer Kinder. Die Helfer berichteten uns allerdings auch, dass die Bauern nicht selten nach dem Weggang der Berater aus dem Dorf wieder zu der alten Praxis zurückkehrten. Ein über Jahrhunderte geprägtes Bewusstsein verändert man nicht so schnell durch ein paar gute Ratschläge. Das wird im alten Israel nicht anders gewesen sein.

## Weg zur Predigt

Offenbar ist auch das Kind in der Krippe ein Bild, das unterschiedlich gefüllt und interpretiert werden kann. Man kann es – wie das ja schon bei Matthäus und Lukas geschieht – zum heimlichen Königskind hochstilisieren, dem die Engel, Hirten, Weisen, gar seine eigenen Eltern huldigen. Man kann das Leben, das hier (in dem Kind von Bethlehem) beginnt, aber auch von seinem Ziel, von seinem Ende her lesen. Dann lässt sich ahnen, wie Gott in diesem Kind einen Machtwechsel vorbereitet, der alle menschlichen Vorstellungen von Herrschaft und Königtum nicht nur sprengt, sondern geradezu auf den Kopf stellt: Das Schwache ist stärker als das Starke, das Kleine größer als das Große. Ohn-Macht

kann die Welt und die Menschen erretten und verwandeln, wo Größe, Macht und Gewalt doch immer nur wieder das gleiche Elend reproduzieren. Diese Sicht würde durch die 3. Lesart des Sach unterstrichen.

Davon möchte ich etwas zu Advent und Weihnachten weitersagen, nicht davon, wie das kleine Kind zum Großen König heranwächst. Sondern davon, wie Gott, der kleine, schwache Kind-Messias, ein anderes Leben, eine andere Liebe, eine andere Hoffnung in die Welt bringt.

Hier berührt sich das Bild vom Messias-König mit dem Traum vom Frieden, Frieden nicht nur zwischen Völkern und Gruppen, sondern in der ganzen Schöpfung. Beide Vorstellungen sind eigentlich gegen das Darwinprinzip gerichtet, gegen das, was wir für »natürlich« halten. »Beide heben Gesetzmäßigkeiten auf, die dieser Welt eingestiftet zu sein scheinen.« (Bieritz, 89). Das halten die »Starken« den Schwachen bis heute hochmütig-hämisch vor. Denn es heißt: »Das Fallende nicht stürzen, sondern stützen, auf die Gefahr hin, mit ihm zugleich zu Fall zu kommen.« (ebd. 90). Die Erwartung an uns, in der Nachfolge Jesu dem Frieden zu dienen, bedeutet also im Grunde nichts weniger, als einer Neuschöpfung der Welt zu glauben und dieser zuzuarbeiten.

Der zweite Vers unseres Prophetenspruches sucht das konkret zu machen: Der verheißene Messias wird nicht nur als sanft, bescheiden und auf Gewalt verzichtend beschrieben. Sondern er tritt wirksam und nachdrücklich für Frieden ein und will ein Reich aufrichten, in dem es keinen Krieg mehr gibt, weil niemand sich dazu herausgefordert fühlt und auch niemand mehr dazu die Mittel hat.

Als Christen nehmen wir diese Aussicht des Propheten nicht nur dadurch ernst, dass wir Jesus gegen alle möglichen Varianten eines politischen Messias in Schutz nehmen und auf Innerlichkeit setzen. Sondern wenn wir Ja dazu sagen, dass diese Sacharja-Verheißungen von Jesus aufgenommen und bejaht wurden, dann müssen wir als heutige Jüngerinnen und Jünger Jesu auch darüber nachdenken, wie wir seine Friedensarbeit in unserer Welt in seinem Geiste fortführen. Gewiss wäre es ein Missverständnis, wenn wir meinten, wir müssten das versprochene Friedensreich herstellen. Wir sitzen nicht zufällig nicht auf einem Esel, sondern auf einem Schreibtischstuhl, einem Fahrradsattel oder hinter einem Lenkrad. Aber genau dort gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, dem von Christus heraufgeführten Reich Gottes zuzuarbeiten oder Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

»Heute ist die Sache des Friedens unendlich viel wichtiger geworden als vor tausend oder vor fünfzig Jahren. Das wissen wir alle. Zu schrecklich sind unsere Waffen geworden. Dennoch wird die Pflicht zum Frieden uns nicht davon abhalten dürfen, ein deutliches Ja zur Verwaltung der Macht zu sagen. Im Gegenteil: Gerade als Christen ist es uns aufgetragen, auch die politische Arbeit, auch den Staatsdienst im engsten Sinn als unsere Aufgabe anzusehen.« (Winfried Blasig). »Wir können und werden immer neu unsere Glaubens- und Unglaubensgedanken abmühen mit der Frage, die uns erst in der Ewigkeit beantwortet werden wird, mit der Frage, warum Gott das zulässt und den Menschen bei ihrem grauenhaften Vernichtungstun nicht in den Arm fällt. Aber weichen wir über der Frage, die wir an Gott richten, nicht der Frage aus, die sich an uns richtet, ja, die Gott an uns richtet, und auf die wir Antwort geben müssen, hier und in der Ewigkeit! Der Frage, warum wir das zulassen, warum wir den Menschen, die diese Greuel vorbereiten, nicht in den Arm fallen, warum wir sogar mitmachen, für diese Greuelvorbereitungen enorme Steuern zahlen und in Fabriken und Laboratorien dafür arbeiten.« (Gollwitzer, 20)

Der ohnmächtige Christus ist, wie der Clown bei Harvey Cox, unendlich verwundbar, aber unbesiegbar. »Er unterliegt immer wieder, er wird überlistet, gedemütigt und herumgestoßen, er ist unendlich verwundbar, aber er wird nie endgültig besiegt.« (Bieritz, 314). Da leuchtet auf, was Paulus meint, wenn er von der ›starken Schwäche‹ Gottes spricht. (1 Kor 1,18 ff.)

## Predigtthema

Die Botschaft von der Geburt des »Heilands« in Bethlehem lässt Menschen in ihrer Perspektivlosigkeit aufhorchen. Dieser Retter verspricht ihnen nicht, die Welt im Handumdrehen zu verändern. Er bittet sie, ihm beim Aufwachsen behilflich zu sein und so durch Vertrauen auf die Kraft der Liebe und des geduldigen Einsatzes für den Frieden menschliches Denken und Handeln in der Welt auf die Zukunft des Reiches Gottes auszurichten.

## Vorschläge zur Liturgie

### Psalm-Meditation zu Psalm 24

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!

Die Erde gehört dem Herrn mit all ihrem Reichtum.

Nichts gehört dem Teufel, und uns gehört auch nichts.

Wer hat dann ein Recht, vor Gott zu treten?

Und wer darf hoffen, vor ihm zu bestehen?

Wer bereit ist, die leeren Hände zu öffnen,

und sich nicht mehr zutraut, als er durchhalten kann.

Denn in solche Hände kann Gott Glück legen,

und solche Menschen werden miteinander Frieden finden.

Macht die Tür nicht zu klein für den, der da kommt! Reißt nieder die Mauern, die ihm im Weg sind!

Wer ist der, der dazu den Mut gibt?

Es ist der Herr, stark durch Ohnmacht,

der Herr, mächtig im Leid!

Macht die Tür nicht zu klein für den, der da kommt! Es ist der Herr der Welt, den die Krippe erwartet.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!

Klaus v. Mering, Gottesdienste mit Psalmmeditationen I, Göttingen 2008, 9

### Kyrie und Gloria

Gewalt allerorten. Wir können es nicht mehr hören. Wir wollen es nicht. Und zunehmend können wir es auch nicht mehr. Herr, erbarme dich!

Du, Gott, hast uns Frieden verheißen. Du selbst willst die Welt neu machen – durch die Geburt des Kindes in Bethlehem. Wir begrüßen es, vertrauen ihm und stellen uns ihm zur Verfügung, indem wir singen: Ehre sei Gott in der Höhe; und hier bei uns in der Tiefe!

### Gebet

Der Adventskranz gibt uns ein Zeichen, Gott: Eine Kerze brennt. Mehr Licht, scheint uns, können wir nicht in die Welt bringen. Aber wenn es jetzt hier drinnen stockdunkel wäre, würde dieses eine kleine Licht ge-

nügen, um sich zu orientieren. Wir sind so oft geblendet von der vielen Lichtverschmutzung, die wir anrichten. Hilf uns, auf dich zu schauen, auf dich zu hören, uns auf dich zu verlassen durch unsern Herrn Jesus Christus.

**Lieder:** Zum Eingang: EG 1 Macht hoch die Tür; EG 14 Dein König kommt; vor der Predigt: EG 430 Gib Frieden, Herr; zum Schluss: EG (HN) 547 Seht, der Eselreiter; EG (HN) 640 Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Weitere Strophen zur Melodie von EG (HN) 640:

2. Du musst Gerechtigkeit schaffen. Ich will mich bergen in ihr. Dein Reich komme, Gott, dein Reich komme ...
3. Hilf uns das Böse verwerfen, aber zum Bösen zu stehn. Dein Reich komme ...
4. Sei du das Licht der Vergebung im Dunkel unserer Schuld. Dein Reich komme ...
5. Öffne die Fäuste, die drohen. Gib unsern Träumen Asyl. Dein Reich komme ...
6. Schenk uns die Schönheit der Lilien, frei wie die Spatzen zu sein. Dein Reich komme ...
7. Du sprichst die Friedfert'gen selig, versprichst den Leidträgern Trost. Dein Reich komme ...
8. Tief im Beton unsrer Ängste keimt schon die Saat des Schalom. Dein Reich komme ...

### **Fürbittengebet**

Komm, Gott, zieh ein in unsere Stadt (unser Dorf)! Wir möchten helfen, dass dir der Weg bereitet wird, wo sich alle auf alles mögliche vorbereiten, nur nicht auf dich.

Komm, Gott, zieh ein in das Haus, in dem Armut und Hoffnungslosigkeit herrschen und alle nur noch in Angst an morgen denken können und an das, was sie nicht haben.

Komm, Gott, zieh ein in das Haus, in dem die Menschen fröhlich feiern. Aber der Gedanke, wem sie diese Fröhlichkeit verdanken, liegt übersehen und vergessen in einer Ecke.

Komm, Gott, zieh ein in das Haus, in dem Krankheit und Schmerzen die Kraft auffressen, sich an gute Tage zu erinnern. Und die Angehö-

rigen und Freunde ziehen sich zurück aus Angst, dass sie nichts zu sagen wissen.

Komm, Gott, zieh ein in das Haus, das zerstört wurde von Krieg oder Katastrophe.

Wo sollen die Menschen jetzt wohnen? Wer wird die Flüchtlinge aufnehmen?

Komm, Gott, zieh ein in das Haus, in dem das Kind das erste Türchen am Adventskalender öffnet. Und alle warten im Stillen darauf, dass sie endlich verstehen, was Advent heißt.

Bearbeitung einer Vorlage aus: Klaus von Mering, Fürbittengebete für alle Gottesdienst im Kirchenjahr I – Advent bis Pfingsten, Göttingen 2010, 21

## Vorschlag zur Predigt

### Möglicher Anfang

Seit Donald Trump in Washington die Welt mit seinen Tweeds überschwemmte und Boris Johnson in London herumpolterte, fällt es uns hierzulande nicht mehr so schwer, sich Macht vorzustellen, die nur noch lächerlich ist. Aber umgekehrt ist die Sache nicht so einfach: Ein Mächtiger, der auf Gewalt verzichtet und doch etwas bewegt – ist das realistisch? Ein Herrscher, der zum Hoffnungsträger taugt, weil er den Starken keine Angst macht und den Schwachen Vertrauen einflößt – kann das gut gehen? Ein König, auf einem Esel reitend, ist das in Wirklichkeit nicht eine Witzfigur?

Der unbekannte Prophet aus dem 3. Jahrhundert vor Christus, dessen Wort uns das Scharjabuch übermitteln, war entweder ein Kindskopf – oder ein sehr, sehr weiser Mann. Hören wir seine Worte aus Sach 9.

*Textlesung Sach 9,9–10*

### Zum weiteren Verlauf

Das Bild von Jesus auf dem Esel ist uns durch das Evangelium, das wir gehört haben, bekannt. Dort werden die Worte des Propheten zitiert, jedenfalls der erste Teil davon. Matthäus meint wohl auch, an Bekanntes anknüpfen zu können. Aber da die Evangelien diese Geschichte als Einleitung der Passion Jesu überliefern, hat das Bild vom Eselsritt bei ihnen einen etwas anderen Klang. Viele Christen haben sich sogar angewöhnt, den Hosiannaruf und den Jubel der Menschen beim Einzug

in Jerusalem mit dem »Kreuzigel!« zu verknüpfen, das die Menge in der Stadt wenig später schreit. Aber wir müssen hier wie an vielen anderen Stellen genauer hinschauen: Die Hosianna-Rufer sind Pilger, vermutlich aus Galiläa, vor den Stadtmauen. Die kurz darauf Jesu Hinrichtung von Pilatus fordern, sind »die mit den römischen Unterdrückern kumpanierende, sadduzäisch bestimmte Oberschicht und die Bewohner Jerusalems, die am reibungslosen Kultbetrieb verdienten« (Rainer Stuhlmann PrSt 2002, 26).

Im Übrigen brauchen wir auch nicht den dunklen Schatten der Passion, um bei diesem Text in aller Adventsstimmung nicht die harte Wirklichkeit aus dem Auge zu verlieren. Antonius H. J. Gunneweg, Professor für Altes Testament und Geschichte Israels, macht in einer Predigt über unsern Text deutlich: »... dieses Prophetenwort stammt nicht aus einer vermeintlich guten, alten Zeit, die es in Wahrheit nie gegeben hat, sondern aus der Epoche der letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt. Das war einer der blutigsten Abschnitte der ganzen Weltgeschichte; es ist die Zeit der so genannten Diadochen, der Nachfolger Alexanders des Großen. Ein Herrscher mordete den andern, mit Intrigen, Dolch und Gift und dennoch hielten sich alle diese Herrscher – typische Versuchung aller Mächtigen aller Zeiten ... – für göttliche Wesen. Einer nannte sich Euergetes = Heilbringer; ein anderer Epiphanes = auf Erden erscheinender Gott; wieder ein anderer Soter = Heiland. Und da kommt dann in dem kleinen Jerusalem der kleine Prophet Sacharja und sagt: Nein! Da ist nicht göttliche Macht und nicht göttliche Herrschaft ... >Siehe, dein König kommt zu dir<, ganz anders, ... ein Reich zu errichten, ... hier auf Erden, und doch anders als alle Reiche dieser Welt.« (Antonius H. J. Gunneweg, Die Schrift kommt zu Wort, 88).

Ich denke allerdings, wir dürfen es nicht bei diesem abstrakten »ganz anders« belassen. Wir sind viel zu sehr Erfahrungsmenschen, als dass uns ein gewusstes »ganz anders« gegen die realen Erfahrungen von Gewalt und Ohnmacht schützen könnte. Wenn wir dagegen Ernst machen mit dem Bild Sacharjas von dem Kind-Messias und seinem Eselsfohlen, dann gewinnen auch die kleinen Schritte zum Frieden und die bescheidenen Erlebnisse von gelungener Verständigung an Gewicht. Wir übersehen sie nur zu oft, sei es im grellen Licht unserer Erfreulichkeiten oder im trüben Grau unserer Ängste. Die Adventszeit lädt uns ein, Orientierung weder in gedankenloser Gemütlichkeit noch in düs-